

Die Kolumne

Michael Herbst

In meiner Seelsorge-Ausbildung tauchte ein Satz immer wieder auf. Immer wenn wir dachten, wir hätten verstanden, was im Leben eines/einer Ratsuchenden gerade ›Sache‹ wäre, sagte unser Ausbilder: »Denkt daran, es kann alles auch ganz anders sein!«

Eine solche Erfahrung macht, wer sich eine neue Studie aus England anschaut. Unter dem Titel ›The Quiet Revival¹ werden Zahlen einer neuen repräsentativen Erhebung von YouGov (mit etwa 13.000 Teilnehmenden) aus dem vereinigten Königreich vorgestellt und gedeutet. YouGov hat 2018 und 2024 Menschen im Vereinigen Königreich über Glauben und Kirche befragt - und die Zahlen verglichen. Bei der Lektüre reibt man sich verwundert die Augen: Es kann tatsächlich alles ganz anders *kommen*.

Eben noch bot Callum Browns Buchtitel *The Death of Christian Britain* (London 2000) eine präzise Zusammenfassung der Lage von Glauben und Kirche. Man war generell der Überzeugung, es werde auch in Zukunft so weiter gehen wie seit den 1960er Jahren: Der Gottesdienstbesuch schrumpft, die Kirchen werden kleiner und die Bedeutung des christlichen Glaubens in der Gesellschaft schwindet. So war es, so ist und so wird es sein - bis am Ende kaum etwas übrig bleibt. Säkularisierung eben!

Und jetzt scheint alles, wirklich fast alles anders zu sein. Hier ein paar Beispiele:

- Der Anteil der Menschen, die mindestens monatlich einen Gottesdienst besuchen, wuchs von 8% (2018) - innerhalb von nur 6 Jahren! - auf 12% (2024). Bei den 18-24-jährigen Briten wuchs die Gruppe der Gottesdienstbesucher sogar von 4% auf 16% (und bei den 25-34-jährigen von 4%

¹ Kostenloser Download: <https://www.biblesociety.org.uk/research/quiet-revival/form> (6.9.25).

auf 13%). Mindestens so erstaunlich: Die Männer liegen hier vor den Frauen. So sind es 21% (21%!!) der 18-24-jährigen Männer, die Gottesdienste mindestens monatlich besuchen - und 12% der gleichaltrigen Frauen. Und diese Gottesdienstbesucher praktizieren ihren Glauben auch außerhalb der Kirchenmauern: 67% lesen mindestens einmal wöchentlich in der Bibel. 79% betonen, wie wichtig es ihnen sei, sich produktiv in das gesellschaftliche Leben einzubringen.

- Die gottesdienstlichen Gemeinden sind in hohem Maß ethnisch divers (32% der Gottesdienstbesucher im Alter von 18 bis 54 kommen aus einer ethnischen Minderheit) - ohne dass das Wachstum allein auf Menschen mit Migrationshintergrund zurückzuführen wäre.
- Eine Kohorte schrumpft weiter: nämlich die Gruppe derer, die rein nominell ›aus Tradition‹ zur Kirche gehören: Nur noch 27% sagen, sie seien Christen, gingen aber nicht zur Kirche.
- Die Autorinnen und Autoren der Studie beobachten einen kulturellen Wandel: »Having a Christian faith is again being normalised and is arguably even culturally attractive. Christianity no longer feels bizarre, nonsensical or embarrassing.« Und: »A large number of young adults now appear to be looking towards the Church as a space for finding healing and community.« (Quiet Revival, 20f). Kurzum: Glauben wird wieder normal, ja attraktiv, und junge Menschen versprechen sich von der Kirche Gemeinschaft, ja sogar Heilung.
- Die Studie verbindet diese Zahlen mit der äußerst spannenden Frage, ob denn Glaube und Gottesdienst spürbare Auswirkungen auf das Wohlbefinden (›Wellbeing‹) haben. Sie konstatieren, dass die, die sich dem Glauben öffnen, ihr Leben sinnvoll finden (75%), mit ihrem Dasein zufrieden sind (71%), der Zukunft zuversichtlich entgegenschauen (69%) und sich mit ihren Mitmenschen in ihrem Umfeld eng verbunden fühlen (55%). In allen diesen Aspekten liegen sie (und wiederum besonders die jungen Erwachsenen) deutlich vor ihren unkirchlichen Zeitgenossen. Sie zeigen sich deutlich seltener besorgt oder gar deprimiert.
- Auffällig ist der ›Klimawandel‹ in Sachen Religion auch hinsichtlich der Offenheit unkirchlicher Menschen für einen Kontakt mit Glauben und Kirche: Erstaunliche 34% derer, die nicht zur Kirche gehen, wäre dafür

offen, wenn ein Freund oder Familienmitglied sie einlude. Ebenso offen zeigen sie sich für Gespräche über den Glauben.

- Im Blick auf mögliche Schlussfolgerungen machen die Autoren und Autorinnen der Studie vier Vorschläge:
 1. Beachtet das Ausmaß der Veränderung und die Auswirkungen für Kirche und Gesellschaft!
 2. Priorisiert die Förderung von ›discipleship‹, also von lebendigem, mundigem Glauben - besonders hinsichtlich des Umgangs mit der Bibel.
 3. Schafft noch mehr Platz für den Austausch der Generationen in der Kirche.
 4. Fördert persönliche Beziehungen - sie sind der Schlüssel dazu, noch mehr Menschen für Glauben und Gemeinde zu interessieren.

Man spürt der Studie noch eine gewisse Vorsicht ab. Ob es so noch lange weiter gehe, sei unsicher. Unbestreitbar aber habe sich der Trend nach Jahrzehnten des Niedergangs gedreht. Mit einem - für die Insel plausiblen - Bild heißt es am Ende: Die Tide, also die Flut kommt zurück nach langer Ebbe. Und die Kirche muss sich darauf einstellen und umstellen: durch Vision, Gebet, Handlung (45).

Man staunt!! Und als Leser aus dem deutschsprachigen Raum fragt man sich: Könnte so etwas geschehen - bei uns? Nach den desaströsen Aussichten, die uns gerade erst die 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung in Deutschland vor Augen führte? Dürften wir nicht nur hier und da mit etwas Aufbruch, Interesse, Bewegung, ja sogar Konversion rechnen, sondern in großem Stil, als Rückkehr der ›Flut‹ nach langer ›Ebbe‹, als Wandel der kulturellen Stimmung, als Neugier und Offenheit gegenüber dem christlichen Glauben, als Welle junger Menschen, die in unsere Gottesdienste strömen und in der Bibel lesen? Wer wollte da *nicht* zögern! Wer wollte *nicht* auf Unterschiede zu England und Wales verweisen! Und doch! Wie war das in der Seelsorge-Ausbildung: Es kann alles auch anders sein. Gottes Geist ist erfrischend unberechenbar. Auch wenn man es sich kaum vorstellen kann (und der Verfasser dieser Zeilen gesellt sich hier zum ›man‹ hinzu): Darum bitten kann ›man‹ ja - und die Ratschläge, Jüngerschaft und Beziehungsstarke zu fördern, ergeben sicherlich auch so für uns Sinn!